

Prähistorische Grabhügel als vielfältige Bezugspunkte in Zeit, Landschaft und archäologischer Forschung

Hügel als Bestattungsplatz und Grabform

Über die vor- und frühgeschichtlichen Grabhügel besteht eine reiche kulturgeschichtliche Überlieferung. Die vielfältigen Aspekte dieser Überlieferung werden anhand zahlreicher Beispiele, mit Schwerpunkt aus dem südbadischen Raum, in diesem Überblick dargestellt.

Jutta Klug-Treppe

Die Sitte, Tote in einem Hügel zu bestatten und über dem Grab einen Hügel aus Erde oder Steinen zu errichten, ist in den prähistorischen Kulturen Süddeutschlands seit dem Endneolithikum nachgewiesen. Diese Grabform wurde in den nachfolgenden jüngeren Kulturen wie Bronze-, Urnenfelder-, Hallstatt- und Latènezeit, in römischer Zeit und darüber hinaus auch in der Merowingerzeit und im Mittelalter immer wieder aufgenommen. Entweder wurden separate Hügel errichtet oder in bereits bestehenden älteren neu bestattet (Abb. 1).

Kein Grabhügel gleicht dem andern. Die Unterschiede hinsichtlich kultureller Zugehörigkeit, Größe, Dimension, Aufbau, Erhaltung und äußerem Erscheinungsbild sind offensichtlich. Innerhalb derselben Kultur lassen sich auch regionale Ausprägungen erkennen.

Spekulativ und vielseitig diskutiert werden in der Forschung die Motive, die für die Wahl einer relativ aufwendigen Grabform ausschlaggebend waren, und die Überlegungen zu den in den Grabhügeln bestatteten Personen. Hierfür bieten vor allem die hallstattzeitlichen Fürstengrab- oder Großgrabhügel reichlich Diskussionsgrundlagen. Sollten die Hügel als sichtbare Grabmonumente an die Toten erinnern oder wurden sie zum Schutz der Toten angelegt?

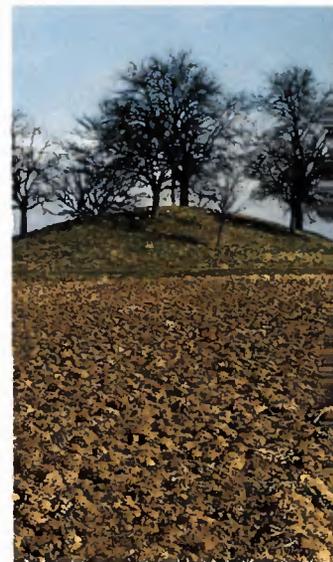
Grabhügel sind Bestattungsplätze, und die darin

angetroffenen Gräber unerschöpfliche archäologische Quellen, die uns indirekt über die Menschen der verschiedenen Kulturen, deren Bestattungssitten und -bräuche und über deren Umgang mit den Toten Auskunft geben. Grabhügel sind archäologische Kulturdenkmale, die immer schon bedroht waren und auch künftig von weiteren Zerstörungen bedroht sein werden (Abb. 2). Grabhügel umschreiben auch einen Siedlungsraum, da sie sich räumlich auf die zeitgleichen zugehörigen Siedlungen beziehen, die sich wiederum am lebensnotwendigen Wasser und an weiteren geografischen und siedlungsgünstigen Faktoren orientieren.

Gerade der individuelle und vielschichtige Bezug zu und der bewusste und unbewusste Umgang mit dieser Denkmalgruppe über größere Zeiträume hinweg bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts spiegelt indirekt den Zeitgeist und damit auch deren kulturhistorischen Stellenwert. In diesem Zusammenhang sollen einige Bezugsebenen herausgestellt werden.

Lage und Verbreitung der Grabhügel

Die zahlreichen Grabhügel und -gruppen aus den verschiedenen archäologischen Kulturen können verschiedene Kleinlandschaften in Süddeutschland prägen. Sie liegen vorwiegend auf bewalde-



1 Grabhügel als multi-kultureller Bestattungsplatz.

2 Grabhügel und aktuelle Bedrohung.

ten Höhenzügen oberhalb von Flusstälern, die als natürliche Verbindungswege gelten. Vor allem in den ausgedehnten Waldgebieten der Baar, des Dinkelberges am Hochrhein und der Schwäbischen Alb haben sich noch größere Grabhügelgruppen sichtbar erhalten, oft mit Spuren früherer Grabungsaktivitäten.

Grabhügel sind jedoch auch in den Ebenen wie z. B. in der Rheinebene in Ihringen/ Gündlingen „Nachtwaid“ (FR) anzutreffen, allerdings oft durch die ackerbauliche Nutzung stark eingeebnet und als solche kaum noch wahrnehmbar. Eine Ausnahme ist im freien Gelände die Grabhügelgruppe bei Neuhausen ob Eck „Hexerwiesen“ (TUT), die zu den größten und am besten heute noch erhaltenen Grabhügelfeldern in Baden-Württemberg zählt.

Forschungsgeschichte und Schicksal der Grabhügel

Grabhügel wurden schon zu Beginn der archäologischen Regionalforschung im 19. Jahrhundert als Begräbnisstätten der Ahnen gedeutet und nicht nur als natürliche Erhebungen angesehen. In der älteren Literatur ist von „Grabhügeln aus heidnischer Vorzeit“ und von „Hünengräbern“ die Rede. Im Mittelalter sah man in den prähistorischen Grabhügeln „Ahnengräber“.

Die sog. Steinhügel, nur aus Steinen errichtete, unterschiedlich große Hügel und -gruppen hingegen wurden in der älteren Forschungsgeschichte und auch noch bis in die Gegenwart als Lesesteinhaufen angesehen und nicht als Grabhügel wahrgenommen. Gerade diese Fehleinschätzun-

gen hat sie weitgehend vor Raubgrabungen bewahrt. Die Verbreitung zeigt Konzentrationen auf den bewaldeten Höhen am Hochrhein, im Schwarzwald, auf der Baar und der Schwäbischen Alb. Bei jüngeren Ausgrabungen wurde jedoch der Grabhügelcharakter und somit die Bedeutung für die Kulturlandschaft nachgewiesen (Abb. 3). Im Laufe der Jahrhunderte haben Grabhügel in der Landschaft und in der archäologischen Forschung unterschiedliche Schicksale erfahren. Das Interesse für die Hinterlassenschaften der „heidnischen Vorzeit“ und an „der vaterländischen Geschichte“ löste im 19. Jahrhundert bei den regionalen Geschichts- und Altertumsvereinen unterschiedliche Aktivitäten mit unterschiedlichen Zielsetzungen aus. Neben der Kartierung und Erfassung der Grabhügel in topografischen Karten konzentrierte man sich auch auf Untersuchungen, bei denen jedoch oft die Suche nach archäologischen Funden im Vordergrund stand, mit denen die Museen und Sammlungen bereichert werden sollten.

Die zahlreichen Ausgrabungen von Grabhügeln im 19. Jahrhundert brachten einerseits den Beweis, dass diese Hügel „alte“ Begräbnisplätze waren, andererseits entsprechen Dokumentation und Methode nicht unseren heutigen Maßstäben, sodass die Aussagen zu den Begräbnissitten lückenhaft blieben. Auch wenn sich die Ergebnisse dieser Untersuchungen in Publikationen niederschlugen, dürfen diese nicht darüber hinwegtäuschen, dass bei diesen Aktionen zahlreiche Hügel zerstört wurden. Man spricht sogar vom „Grabhügelschlachten im 19. Jahrhundert“. Man konzentrierte sich auf das Hügelzentrum,



3 Grüningen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Steingrabhügel im Gewann „Honberg“, Ausgrabung 1983.



wo die Bestattung mit den Funden vermutet wurden, die Nachbestattungen sowie die Steinkreise oder Kreisgräben am Hügelfuß wurden nicht erfasst. Bei zahlreichen Grabhügeln sind heute noch die Spuren dieser Aktivitäten in Form von zentralen Trichtern und eingedellten Kuppen sichtbar.

Grabhügel wurden oft zweckfremd als Schuttabladeplatz und Lehmentnahmestelle benutzt oder „als störende Erhebungen auf einer Gemeindewiese“ von der Planierraupe abgeschoben wie in Mauenheim (TUT). Steinhügel wurden zur Ausbesserung von Wegen abgetragen oder dienten als Materialdepot. Vor allem die großen Grabhügel zogen immer wieder Grabräuber an. Viele Hügel wurden auch durch die moderne landwirtschaftliche Nutzung zusehends zerstört oder durch Sturmschäden beeinträchtigt wie in Wiechs (LÖ). Dass der Wald keinen dauerhaften Schutz für Grabhügel bieten kann, zeigte der Orkan „Lothar“, der am 2. Weihnachtsfeiertag 1999 viele Grabhügel erfasst hat (Abb. 4). Auch der Einsatz moderner Maschinen und Technik in der Forstwirtschaft ist eine Bedrohung für Grabhügel.

Fielen im 19. Jahrhundert verstärkt Grabhügel dem individuellen Forscherdrang zum Opfer, so mussten im letzten Jahrhundert Grabhügel weitgehend dann untersucht werden, wenn sie durch Bauvorhaben wie Straßenbau (Rottweil „Beckenhölzle“ und Oberlauchringen im Bereich der Autobahntrasse), Ausweisung von Bau- und Gewerbegebieten wie in Gosheim „Brühl“ (TUT) (Abb. 5) und Bräunlingen „Niederwiesen“ (VS) oder bei der Anlage von Flugplätzen, bei Waldrodungen oder Einebnen des Geländes für militärische Zwecke wie in Dormettingen (BL) oder durch Kiesabbau im Rheintal (Oberrimsingen, FR) tangiert wurden.

Doch die Ausgrabung von Grabhügeln bedeutet immer deren dokumentierte Zerstörung. Vorrangiges Ziel ist jedoch, den heutigen Bestand an Grabhügeln zu sichern. Durch vorbeugende Schutzmaßnahmen wurden zahlreiche Grabhügelgruppen als Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung gem. § 12 Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg unter besonderen Schutz gestellt und ins Denkmalbuch eingetragen.

Grabhügel und Kreisgräben im Luftbild

Bereits eingeebnete Grabhügel sind im Gelände kaum zu erkennen. Dank der intensiv betriebenen Luftbildprospektion konnten in verschiedenen Regionen Baden Württembergs in den vergangenen 20 Jahren zahlreiche verflachte Grabhügel im Acker- und Wiesengelände dennoch lokalisiert werden. Oft weisen nur noch die im Luftbild erfassten sog. Kreisgräben, die als Begrenzung der Hügelschüttung interpretiert werden, auf ehemals vorhandene Grabhügel hin wie in Bräunlingen (VS), Mühlhausen-Ehingen (KN) und Hartheim (FR), um einige Beispiele zu nennen.

Die gesicherte Interpretation als Begräbnisplatz sowie die zeitliche und kulturelle Einordnung der Grabbefunde kann nur eine archäologische Untersuchung erbringen. Die Ansprache im Luftbild kann trotz Erfahrung zu Fehleinschätzungen führen wie in Müllheim (FR), wo die Kreisgräben Relikte von militärischen Stellungssystemen waren. In diesem Zusammenhang sei auch auf die neun Hügel im Gewann „Beckenhölzle“ nördlich



4 Grabhügel und Sturmschäden.

5 Gosheim, Kreis Tuttlingen. Grabhügel im Neubaugebiet „Brühl“. Ausgrabung 1987.

von Rottweil hingewiesen, die als keltische Grabhügel bekannt waren. Drei davon lagen im Trassenbereich der Nordumgehung von Rottweil und mussten untersucht werden. Im Laufe der Ausgrabung entpuppten sie sich jedoch als Überreste einer römischen Villa rustica.

Grabhügel und Flurnamen

Vom Volksmund erhielten Grabhügel oft einen eigenen Namen, oder die Flur wurde nach ihnen benannt. So können Flurnamen auf noch sichtbar erhaltene Grabhügel hinweisen oder der letzte Hinweis für inzwischen eingeebnete Hügel sein. Typische Flurnamen, die auf Grabhügel hindeuten, sind: „Bühl“ als Bezeichnung für eine „kleinere, leicht übersehbare Erhebung“ wie z. B. in Bubsheim (TUT) der „Sandbühl“ und „Steintaler Bühl“, in Kolbingen (TUT) der „Bürgle- oder Birklebühl“ oder der „Scheibenbühl“ in Königshausen (TUT) sowie „Dickenbühl“ und „Saubühl“ in Schwenningen (VS). Der größte Hügel auf der Baar, das „Magdalenenberge“ bei Villingen, wur-

de teilweise im Volksmund nach einem Kreuz, das auf dem Hügel stand, auch „Kreuzbühl“ genannt.

Weitere Gewinn- bzw. Flurnamen, auf denen Hügel nachgewiesen sind, sind „Leh“ wie „Henneleh“ bei den Grabhügeln von Liptingen (TUT) oder „Löhbücke“ für die Grabhügelgruppe bei Ihringen-Gündlingen (FR). Auch der Name „Buck“ wie „Zwölferbuck und Gaisbuck“ bei Merdingen (FR) weist auf Grabhügel hin. Im Volksmund ist auch die Bezeichnung „Keltengräber“ wie in Brombach (LÖ) und „Keltengrab“ wie in Kommingen, Gem. Blumberg (VS), oder „Römerhügel“ bekannt, wie der Grabhügel bei Ludwigsburg genannt wird. Der Grabhügel auf Gemarkung Gosheim (TUT) „Im Böttinger Tal“ läuft im Volksmund unter „Totenhügel“.

Überliefert sind auch „Hunnengräber oder Hünengräber“, eine volkstümliche Bezeichnung für Grabhügel. Als „Hünengräber“ werden auch die ehemals überhügelten, aus Findlingen errichteten Megalith- oder Großsteingräber bezeichnet, die die norddeutsche Landschaft prägen. In den älteren topografischen Karten oder Forstkarten sind Grabhügel oft unter „Hunnengräber“ oder „Hünengräber“ eingetragen. Bei H. Schreiber ist der Name „Hünengräber“ eine Bezeichnung für nichtchristliche Gräber, die er den Kelten zuschreibt, und keine Bezeichnung, die sich ausschließlich auf Grabhügel bezieht. Die erwähnten Gräber wie z. B. aus Ebringen (FR) sind jedoch alamannisch. Nach K. Sippel ist der Name „Hünengräber“ eine seit dem 14. Jahrhundert übliche Bezeichnung für Grabhügel.

Überliefert ist auch der Flurname „Judenacker“ wie in Hubertshofen, Gem. Bräunlingen (VS), und in Neuhausen „Moos/Judenbühl“, Gem. Königsfeld (VS), ebenfalls ein Hinweis auf einen im Gelände sichtbar erhaltenen Grabhügel. Die Bezeichnung „Juden“ in diesem Zusammenhang ist im Sinne von nichtchristlich, also heidnisch zu verstehen. Eine im Volksmund geläufige Bezeichnung ist auch „Heidengrab“, wie der Grabhügel bei Malterdingen „Pfannenstiel“ (EM) genannt wird. „Auf den Heidengräbern“ liegen die merowingerzeitlichen Grabhügel in Wiechs (LÖ). Der Name „Heidengräber“ weist auf ehemals sichtbare Grabhügel hin und ist eine in früh- und hochmittelalterlichen Schriftquellen erwähnte Bezeichnung für ur- und frühgeschichtliche Bestattungsplätze und Grabhügel. Die mittelalterlichen Benennungen für prähistorische Grabhügel bis zum Ende des 15. Jahrhunderts wurden von K. Sippel zusammengestellt. Die Grabhügelgruppe von Allensbach-Kaltbrunn (KN) liegt im Gewinn „Heidenbühl“. Ein frühkeltischer Grabhügel bei Nagold (CW) ist als „Heidenbühl“ bekannt.

Grabhügel und Sagen

Um Grabhügel ranken sich oft Sagen, die die Fantasie anregen und Anreiz für vielfältige Nachforschungen waren. Grabhügel galten auch als unheimliche Orte und Geisterorte, verbunden mit Spukgeschichten. Vielleicht blieben einige der Grabhügel aus diesen Gründen der Nachwelt erhalten. In der volkstümlichen Überlieferung werden der Grabhügel „Bernetbuck“ bei Oberrimsingen (FR) und die Grabhügelgruppe von Bad Krozingen-Schlatt (FR) „Hunnen- oder Hüttenbucke“ mit dem Hunnenkönig Attila in Verbindung gebracht. In beiden Fällen stimmte jedoch der „Hügelinhalt“ nicht mit der Sage überein. Vom Grabhügel „Bettelbühl“ bei Herbertingen (SIG) berichtet die Sage von einem Schloss auf dem Hügel und dass im Hügel eine der Herbertinger Kirchenglocke ausgegraben worden sein soll, auf dem „Lehenbühl“ bei Herbertingen-Hundersingen (SIG) soll ein „Leuchtturm“ gestanden haben. In den Megalithgräbern, den „Hünengräbern“ Norddeutschlands sah man nicht von Menschenhand errichtete Grabmonumente und brachte sie mit den Riesen aus grauer Vorzeit in Verbindung.

Grabhügel als Motive in der Dichtkunst und in der Malerei

Sieht man von Grabungsdokumentationen und Rekonstruktionsskizzen ab, die manchmal eigene Kunstwerke darstellen, wurde z. B. die vom Großherzog Friedrich von Baden 1864 veranlasste Ausgrabung des Hügels von Kaltbrunn, Stadt Allensbach (KN), auf einem Ölgemälde von Joseph Moosbrugger im Rosgartenmuseum Konstanz, wiedergegeben. Im Gegensatz zu antiken Steinbauten und neolithischen Pfahlbauten waren prähistorische Grabhügel als Bildmotive für die Künstler des 19. Jahrhunderts weniger attraktiv. Hünengräber (Megalithgräber) hingegen wurden von Caspar David Friedrich in seinen Landschaftsbildern übernommen.

Grabhügel und Megalithgräber wurden in europäischen Ländern als Motive für Briefmarken ausgewählt. Geldscheine trugen teilweise ebenfalls archäologische Motive u. a. Hünengräber. Auf dem in verschiedenen Teilen Deutschlands zwischen 1914–1922 herausgegebenen Ersatzgeld waren Hünengräber (Megalithgräbern) abgedruckt. Indirekt ein Hinweis auf den Stellenwert von archäologischen Denkmälern in dieser Zeit. Auch die schwäbische Dichtkunst des 19. Jahrhunderts befasste sich mit dieser Denkmalgruppe, wie O. Paret anhand einiger Beispielen verdeutlichen konnte. Anlass waren Ausgrabungen von Grabhügeln, die das Interesse auf sich zogen und die Menschen inspirierten.

Grabhügel als Orientierungs- und Bezugspunkte

Die noch sichtbar erhaltenen Grabhügel spielten als Orientierungs- und Bezugspunkte in der Landschaft eine wichtige Rolle. Wegen ihrer Lage auf markanten topografischen Höhenlagen wurden sie als auffällige Orientierungspunkte bei der Festlegung von Gemarkungsgrenzen oder anderen Abgrenzungen (Weidegrenze) benutzt und sind oft an heutigen Gemarkungsgrenzen anzutreffen. Grenzziehungen orientieren sich oft an Grabhügeln, die die Funktion von Grenzsteinen hatten. In der Nähe von Sulz (RW) zieht die Markungsgrenze zwischen Dornhan und Sulz über zwei Grabhügel hinweg. In Hubertshofen, Gem. Bräunlingen (VS), z.B. bildeten die Hügel die Weidegrenze. Seit dem 8. Jahrhundert n.Chr. sind Grabhügel im Zusammenhang mit Grenzbeschreibungen oder mit Lageangaben, die sich auf Hügel beziehen, in schriftlichen Rechtsquellen überliefert.

Grabhügel und Verbindungswege

Grabhügel wurden auch als geografische bzw. topografische Bezugspunkte benutzt, um den Verlauf von alten Höhen- oder Verbindungswegen zu rekonstruieren. Im Marburger Raum ziehen sich parallel zum Lahntal auf dem bewaldeten Höhenzug der Lahnberge unterschiedliche große Hügelgruppen „wie Perlen einer Kette entlang“, die an einem alten Höhenweg liegen sollen. Auch die bronzezeitlichen Hügel aus der Grabhügelfeld von Böblingen sollen sich an einem alten Weg orientieren. Im Zusammenhang mit dem Archäologischen Lehrpfad in Nürtingen (ES) findet sich der Hinweis auf Grabhügel, die entlang eines Totenweges aufgeschüttet wurden. Die sich gegenüberliegenden Hügel sind aufeinander bezogen und in bewusster Reihung angelegt.

Auf Grund der optischen Verteilung geht man davon aus, dass sich die Grabhügel auf alte Wegenetze beziehen. Hierbei stellt sich jedoch auch die Frage, ob der Wegverlauf sich auch an den Grabhügeln ausrichten kann? Wie die Karte der römischen Besiedlung im Kreis Rottweil veranschaulicht, liegen zahlreiche keltische Grabhügel an römischen Straßen, die als Teilstücke im Gelände sichtbar erhalten sind. Es spricht einiges dafür, dass sich die römischen Straßenbauingenieure also an prähistorischen Grabhügeln orientierten und gleichzeitig alte Wegenetze für die römischen Straßenführungen übernommen haben.

Die zahlreichen Grabhügel auf dem bewaldeten Höhenrücken zwischen Bräunlingen und Waldhausen „Eichbuck, Kapf, Weißwald“ verteilen sich parallel an Wegen, die wohl auf alte Wege-

systeme zurückgehen. Der gut erhaltene Straßendamm am westlichen Rand dieser Grabhügelfelder lässt einen räumlichen Bezug zwischen der römischer Straßenverbindung, die vermutlich alte Wegesysteme benutzt, und prähistorischen Grabhügeln erkennen.

Auch die hallstattzeitlichen Grabhügel in Teningen (EM) „Teninger Allmend“, von denen einige römische Nachbestattungen enthielten, liegen in der Nähe der Römerstraße.

Grabhügel in Verbindung mit anderen Denkmalen

Dass Grabhügel auch auf älteren Siedlungsplätzen errichtet wurden, zeigt das untersuchte hallstattzeitliche Grabhügelfeld von Mauenheim im Hegau „Untere Lehr“. Unter den Hügelschüttungen einiger Hügel wurden älterurnenfelderzeitliche Siedlungsspuren wie Pfostenlöcher und Gräbchen sowie urnenfelderzeitliche Keramikscherben in den Hügelschüttungen beobachtet. In diesem Kontext ist davon auszugehen, dass bei der Auswahl dieses Areales zu Bestattungszwecken primär topografische Faktoren eine Rolle spielten.

Grabhügel in Verbindung mit Menhiren, Stelen, Kreuzen und Bildstöcken

Auf und neben prähistorischen Grabhügeln wurden immer wieder menhirartige Steinblöcke oder -säulen aus grob behauenen Steinen, aber auch anthropomorphe Stelen auf hallstattzeitlichen Grabhügeln beobachtet, die wohl zur Kennzeichnung der Gräber oder des Hügel dienten. Die berühmtesten Beispiele in Form von lebensgroßen Figuren, die keltische Krieger darstellen sollen, sind die Stele von Hirschlanden und die Steinfigur vom frühkeltischen Grabhügel beim Glauberg, Wetteraukreis, in Oberhessen.

Die Markierung von Grabhügeln mit christlichen Kreuzen ist ebenfalls zu beobachten. In Bubsheim (TUT) liegt am Rand eines Feldweges der Hügel „Sandbühl“, auf dem heute eine Tanne und ein



6 Bubsheim, Kreis Tuttlingen. Grabhügel „Sandbühl“.

Kreuz stehen (Abb. 6). Von Hubertshofen „Sebasi-
ansbildstöckle/ Judenacker“ (VS) sind Grabhü-
gel in der Nähe eines Bildstockes erwähnt, der
1750 zusammen mit den Hügeln, die gleichzeitig
eine Weidegrenze markierten, entfernt wurden.

Grabhügel und keltische Viereck- schanzen

Es ist eine auffällige Erscheinung, dass in der Nähe
von spätkeltischen Viereckschanzen oft Grabhü-
gelgruppen anzutreffen sind, sodass sich der Ver-
dacht aufdrängt, dass ganz gezielt Grabhügel als
Bezugspunkte ausgewählt wurden. Aus dem
Kreis Tuttlingen sind Aldingen „Bei der steinernen
Bruck“ und Spaichingen „Grube“ zu nennen. Bei
der Viereckschanze von Sulz (RW) wird die Sü-
decke von einem Hügel gebildet.

Grabhügel und römische Gutshöfe

Ebenso auffällig ist, dass römische Gutshöfe in der
Nähe von vorgeschichtlichen Grabhügeln liegen
wie z.B. die römische Villa bei Nenning im Saar-
land. Die Belegung des benachbarten Grabhügels
ist wohl im Zusammenhang mit der römischen
Villa rustica zu sehen. Es ist nicht auszuschließen,
dass Grabhügel in der Nähe von römischen Villen
von den Bewohnern auch als Bestattungsplätze
genutzt wurden. Außerhalb der Umfassungs-
mauer der römischen Villa rustica von Dornstadt-
Tomerdingen (UL) liegen im unmittelbarem Um-
feld zwei hallstattzeitliche Grabhügel, von denen
einer Reste einer römischen Nachbestattung ent-
hielt.

In den römischen Provinzen sind römische Nach-
bestattungen in prähistorischen Grabhügeln
mehrfach beobachtet worden. Es ist davon aus-
zugehen, dass den Römern die Bedeutung der
Grabhügel als Bestattungsplatz bewusst war und
dass sie gezielt die alten Hügel für ihre Gräber
ausgewählt haben.

Auf Gemarkung Rottweil verteilen sich sechs
Grabhügel im Halbkreis um die bereits in anderem
Zusammenhang erwähnte römische Villa rustica.
Ein untersuchter Hügel enthielt hallstattzeitliche
Bestattungen. Der räumliche Bezug zu diesen al-
ten sichtbaren Grabmonumenten ist wohl nicht
zufällig.

Grabhügel in Verbindung mit mittel- alterlichen Richtstätten

Oft werden auch Grabhügel in Verbindung mit
mittelalterlichen Richtstätten erwähnt, wie z.B.
das bereits in anderem Zusammenhang genannte
„Magdalenenbergle“ bei Villingen. Beim „Hei-
denbühl“ bei Nagold (CW) wird nicht ausge-

schlossen, dass er den Grafen von Nagold als Ge-
richtsplatz gedient hat. Prähistorische Grabhügel
wurden im Mittelalter als Orte der Rechtspre-
chung genutzt und als Bestattungsplätze der Ah-
nen angesehen und respektiert.

Die „Baumburg“ bei Herberlingen-Hundersin-
gen (SIG), ein mittelalterlicher Burghügel, Ende
des 11. Jahrhunderts als Sitz eines Hochadels-
geschlechtes angelegt, soll im Kern einen im Mit-
telalter stark umgestalteten vorgeschichtlichen
Grabhügel enthalten.

Grabhügel und Kapelle

Südlich der Landstraße Bäumlingen-Waldhausen
(VS) befindet sich etwa 100 m südöstlich der Ka-
pelle ein großer Hügel. Auch die Kapelle steht auf
einem künstlich errichteten Hügel. Es ist nicht aus-
zuschließen ist, dass ein älterer vorhandener Hü-
gel für den Bau der Kapelle überhöht wurde. In
Weilersbach, Stadt Villingen-Schwenningen, Ge-
wann „Kapellenwald/Glöckenberg“ liegt eine
Gruppe von etwa 14 Steinhügeln bei einer Kapel-
le. Es ist durchaus denkbar, dass man sich beim
Bau der Kapelle an diesen prähistorischen Hügeln
orientierte.

Grabhügel und Naturdenkmal

In Egesheim (TUT) liegt eine größere Gruppe gut
erhaltener Steinhügel auf dem bewaldeten Pla-
teau „Oberburg“, das sich an einen Steilhang mit
dem hallstattzeitliche/frühlatènezeitliche Opfer-
platz und dem Naturdenkmal „Heidentor“ ansch-
ließt. Hier dürfte das „Heidentor“ wohl das ältere
Denkmal sein, auf den sich die Hügel und der Op-
ferplatz beziehen.

Grabhügel und militärische Ein- richtungen

In diesem Zusammenhang ist auch die völlige
Zweckentfremdung von Grabhügeln zu erwäh-
nen. Vor und während des 2. Weltkrieges wurden
im linksrheinischen Oberrheintal im Zuge von mi-
litärischen Erdbewegungen auch „Unterstände,
Beobachtungsstände und kleine Kampfwerke in
Blocktechnik“ in vorhandene Hügel eingebaut
und Grabhügel zu militärischen Stützpunkten
ausgebaut. Die Hügelform blieb erhalten, die Grä-
ber und Funde wurden jedoch dabei zerstört. In
Hartheim (FR) durchschnitt ein Schützengraben
nicht nur den Kreisgraben, sondern auch das be-
raubte Zentralgrab. O. Paret berichtet von einem
Grabhügel an der römisch rätischen Limesmauer
bei Mögglingen (AA), in den ein vermutlich römi-
scher Kalkofen eingebaut wurde; gleichzeitig
führt auch die römische Limesmauer über einen

Hügel hinweg. Möglicherweise diente der Hügel als Orientierungs- und Vermessungspunkt bei der Grenzziehung.

Rekonstruktion und Erhaltung von Grabhügeln in der Landschaft

Grabhügel blieben in Verbindung mit modernen Einrichtungen zwar erhalten, sie wurden jedoch auch zweckentfremdet. In den „Römerhügel“ bei Ludwigsburg wurde 1877 ein Wasserbehälter eingebaut und bei einer späteren Erweiterung völlig umgestaltet. Dabei stieß man auf hallstattzeitliche Gräber mit reichen Funden. Ein Grabhügel im Stadtpark „Möglinshöhe“ von Schweningen diente einige Jahre als Festplatz. Dafür wurde die Hügelkuppe abgetragen und mit einer Asphaltplatte bedeckt. Heute ist die Platte beseitigt und der Hügel wieder aufgeschüttet und in den Stadtpark eingebunden. In Buchheim, Gem. March (FR), befindet sich auf der abgetragenen Kuppe eines stark zerstörten Grabhügels heute ein Fußballplatz. Die Grabhügel von Aasen „Schießbühl“, Stadt Donaueschingen, liegen heute am Rand eines Golfplatzes.

Einige Grabhügel, wie z.B. der keltische Fürstenhügel „Magdalenenberg“ bei Villingen, wurden nach der Untersuchung wieder aufgeschüttet und sind heute landschaftsbeherrschend sichtbar. Von den merowingerezeitlichen Grabhügeln in Überauchen, Gem. Brigachtal (VS), „Eggwald“ ist im Wald ein Hügel wieder aufgeschüttet, bei einem zweiten sind die restaurierten Steinkisten innerhalb des Hügels sichtbar erhalten.

Der Grabhügel von Tübingen-Kilchberg wurde nach der Untersuchung neu errichtet und in eine Grünanlage integriert. Zu erwähnen sind auch die Hügel aus dem hallstattzeitlichen Grabhügelfeld von Werbach (TBB). Außer den rekonstruierten Grabmonumenten werden auch unberührte Grabhügel in Anlagen integriert, wie die Grabhügelgruppe in Bubsheim „Im Steintaler Bühl“ (TUT), wo die größten dieser Gruppe in das geplante Gewerbegebiet südlich des Ortes einbezogen werden. In Böblingen wurden einige gut erhaltene Hügel eines hallstattzeitlichen Grabhügelfeldes bei der modernen Erweiterung des Waldfriedhofes berücksichtigt, und ein Hügel innerhalb des Friedhofareales rekonstruiert. In Schweningen liegen wieder aufgeschüttete Grabhügel innerhalb des Stadtparkes „Möglinshöhe“.

Grabhügel werden neben anderen obertägig sichtbaren Kulturdenkmälern auch in Archäologische Lehrpfade und in Wander- und Radwege eingebunden. Zu erwähnen sind u.a. Hochdorf-Eberdingen (LB), wo der 1978/79 ausgegrabene keltische Fürstenhügel nach der Untersuchung an

gleicher Stelle wieder aufgeschüttet und zusammen mit benachbarten archäologischen Fundstellen in einen archäologischen Wanderweg einbezogen wurde. In Bräunlingen z.B. führen ausgewiesene Wanderwege an Grabhügelgruppen vorbei. So bieten in Wanderrouten eingebundene Grabhügelgruppen (siehe Kreis Rottweil) immer wieder Anlass und Anreiz für Exkursionen und Wanderungen. Auf diesem Weg wird die Erinnerung an diese Denkmalgruppe wach gehalten.

Nachbestattungen in und bei prä-historischen Grabhügeln

Zahlreiche Grabhügel sind mehrperiodige und multikulturelle Bestattungsplätze, mit unterschiedlichen Belegungsphasen und –abfolgen (Abb. 1). Es zieht sich wie ein roter Faden durch die archäologischen Kulturen, dass bestehende ältere Grabhügel nach einem Belegungsabbruch oder einer -unterbrechung in jüngeren Kulturen zu Bestattungszwecken wieder genutzt werden, wobei die Zeitabstände zwischen der Erst- und der Wiederbelegung variieren. Ebenso unterschiedlich war der Umgang mit den Primärbestattungen. Darüber hinaus wurden auch in unmittelbarer Nähe bereits vorhandener Grabhügel neue angelegt und die alten in die Erweiterung des Bestattungsplatzes einbezogen.

Bestattungen, die sich auf alte Grabhügel beziehen (Nachbestattungen in oder jüngere Bestattungen bei älteren Grabhügeln), werden in der Forschung oft mit Ahnenglauben in Verbindung gebracht. Es ist jedoch von Fall zu Fall zu hinterfragen, ob sich die Nachbestattungen primär auf den Hügel als Grabform oder auf die darin bestatteten Toten bezogen. Bei der Wiederbelegung eines Hügels mit annähernd zeitgleichen Nachbestattungen derselben Kultur, wie z.B. beim Magdalenenberg, nehmen die Sekundärgräber und die Art der Verteilung wohl eher Bezug auf das Zentralgrab. Bei der Wiederbelegung eines älteren Hügels mit Nachbestattungen wesentlich jüngerer Kulturen war wohl eher der ältere Hügel als Bestattungsplatz für die räumliche Nähe ausschlaggebend. L. Pauli bemerkt treffend: „Also bleibt völlig undurchsichtig, wer nach welchen Regeln wann wen in dem Grabhügel oder dicht daneben bestattet hat“.

Die vielfach diskutierten Vorstellungen und Motivationen sowie die religiösen oder kultischen Hintergründe, die für die Wiederbelegung älterer Grabhügel ausschlaggebend waren, sind spekulativ. Sicher ist bei den einzelnen archäologischen Kulturen von unterschiedlichen Beweggründen auszugehen und eine einheitliche Grundidee auszuschließen. Grabhügel wurden als Begräbnisplätze der Toten (Ahnern) und als Monumente, die

für die Toten errichtet und den Toten vorbehalten waren, über Jahrhunderte hinweg in Erinnerung gehalten und respektiert. Man stellte sogar immer wieder gezielt den räumlichen Bezug und die unmittelbare Nähe zu diesen Bestattungspätzen her und knüpfte über die Kulturen hinweg an diese Grabhügeltradition an.

Die kulturhistorische Beziehung zu und der Umgang innerhalb der Gesellschaft mit dieser Denkmalgruppe waren einem ständigen Wechsel unterworfen. Grabhügel spielen bis in die heutige Zeit als vielfältige Bezugspunkte eine Rolle; auch in der archäologischen Forschung rücken sie immer wieder in den Mittelpunkt und ziehen ihre Aufmerksamkeit auf sich. Aus Unwissenheit, aber auch durch gezielte Raubgrabungen und durch Naturkatastrophen wurden viele Grabhügel zerstört; aber auch durch schleichende Veränderungsprozesse sind inzwischen viele Grabhügel aus der Kulturlandschaft verschwunden. Das heutige Wissen um diese prähistorischen Bestattungspätze verpflichtet. Der Schutz des heutigen Bestandes liegt in unserer Verantwortung.

Die Autorin wird dieses Thema an anderem Ort ausführlich und mit reichen Literaturhinweisen behandeln, die hier bis auf wenige Hinweise nicht gedruckt werden konnten.

Literatur

- K. Bittel/W. Kimmig/S. Schiek (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981).
- O. Paret, Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Stuttgart 1961), bes. 174–206.
- J. Rehmet, Neues zur Kreisgrabengeschichte. Opuscula. Festschrift für Franz Fischer. Tübinger Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 2, 1987, 71–87.
- E. Sangmeister, Geschichte der archäologischen Forschung in Baden. In: E. Sangmeister (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden. Arch. Nachr. aus Baden 50 (Freiburg i.Br.1993) 8–20.
- H. Schmidt, Archäologische Denkmäler in Deutschland – rekonstruiert und wieder aufgebaut (Stuttgart 2000) 85ff.
- G. Wesselkamp, Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel von Oberlauchringen, Kr. Waldshut. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 17 (Stuttgart 1993) bes. 83 ff.
- G. Wieland (Hrsg.), Keltische Viereckschanzen: einem Rätsel auf der Spur (Stuttgart 1999), bes. 77 f.

Dr. Jutta Klug-Treppe

LDA · Archäologische Denkmalpflege

Marienstraße 10 A

79098 Freiburg/Breisgau